

Die Insel-Woche

Neue Folge II, No. 6. Herausgeber: C. Kowalsti. Jle Longue, 13. Mai 1917.

Handwerk hat goldenen Boden.

Schwerer als alle anderen Erwerbgruppen ist durch den Krieg wohl das Handwerk betroffen worden, weil es schon von Natur aus weniger beweglich ist als jene und sich daher nicht aus eigener Kraft allein wieder in die Höhe bringen kann. Und das ist um so bedauerlicher, als unser Handwerk gerade in den letzten Jahren vor dem Kriege wieder zu einer aufsteigenden Entwicklung gelangt war. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß unter den jetzt in den beteiligten Kreisen erörterten Fragen für die Übergangswirtschaft nach dem Kriege und der zukünftigen Wirtschaftsgestaltung überhaupt dem Wiederaufbau des Handwerks eine vermehrte Bedeutung zukommt. Es handelt sich dabei zwar in erster Linie um die rechtzeitige Beförderung der Handwerksbetriebe mit Rohstoffen, damit sie den Großbetrieben nicht nachstehen. Ebenso kann die Zuteilung von öffentlichen Arbeiten in Betracht kommen und ferner muß die Kreditfrage für den Wiederaufbau des Handwerks besonders geregelt werden, obwohl in den Kriegshilfskassen dazu bereits eine Unterlage geschaffen worden ist. Das sind aber alles Fragen, die sich bei einigermaßen gutem Willen und verständigem Zusammenarbeiten der Handwerksorganisationen und der Behörden sowie der industriellen und kommerziellen Kreise verhältnismäßig befriedigend lösen lassen werden. Übrig bleibt dann nur noch eine Frage u. zwar eine außerordentlich wichtige, die viele von uns Uninteressierten u. Kriegsgefangenen ganz besonders interessieren sollte, das ist die Frage der Kräfteerneuerung und des Kräftesatzes.

Schon vor dem Kriege war der Zudrang junger Leute zum Handwerk kein stärker, mehr. Die Aussichten in anderen Berufskreisen wurden meist günstiger eingeschätzt und die Handwerkslehre vom alten Schlag bot den jungen Leuten keinen besonderen Anreiz; anderswo verdienten sie schneller und angenehmer. An solchen für das Handwerk unerwünschten Auffassungen warzu gewisse Handwerker - Regatoren nicht schuldlos, die jahraus, jahrein die Lage des Handwerks in den trübsten Farben malten und so in weiten Kreisen der falschen Eindruck erweckten, als sei da überhaupt nichts mehr zu holen und zu verdienen. Je mehr sich aber die Meinung wieder festigt, daß ein moderner Handwerksbetrieb, aufgebaut auf Sachkunde und sicherer Schulung, wieder den berühmten goldenen Boden erreichen kann, um so besser würde es natürlich um den Nachwuchs bestellt sein, auch im Sinne einer qualitativen Hebung des Lehrlingsmaterials. Wenn also das Handwerk selbst sich von dem tendenziösen Pessimismus endlich befreit, so arbeitet zugleich praktisch an einer besseren Zukunft.

Augenblicklich allerdings sind die Verhältnisse geradezu furchtlos. Abgesehen von den Lücken, die der Krieg in die Reihen der Handwerker geschlagen hat - zu Tausenden haben sie den Tod auf den Schlachtfeldern gefunden oder sind zu Krüppeln zusammengeschossen worden - auch der Lehrlingszufluß ist während des Krieges fast völlig ins Stocken geraten. Der Krieg wirkt geradezu wie eine mehrjährige Lehrlingsperre. So wurden z. B. vor dem Kriege im Bezirk der Handwerkskammer Berlin jährlich rund 42000 Lehrlinge eingeschrieben; jetzt während des Krieges ist diese Ziffer auf ca 8000 gefallen! Ähnlich wird es, abgesehen von Bezirken mit besonderen Verhältnissen, auch anderswo sein. Und dabei ist es noch fraglich, ob alle die eingeschriebenen Lehrlinge auch ins Handwerk ausstritten werden. Die Gründe für Unterbrechung der Lehrzeit sind mannigfaltig: entweder wird der Lehrling zum Meeresdienste einberufen, oder der Betrieb wird aus anderen Gründen geschlossen, oder aber der Lehrling muß durch schweren Verdienst zum Unterhalt seiner Angehörigen beitragen. Natürlich gehen damit diese Lehrlinge dem Handwerk fast immer vollständig verloren. Aber selbst im Falle des ordnungsmäßigen Ausstrittens sind die Verhältnisse in vielen Betrieben unter dem Einflusse

der Kriegswirtschaft so unregelmäßig, daß der Lehrling besten Falles eine nur einseitige oder unzureichende Auszubildung erhält. Dazu kommt als weiterer ungünstiger Umstand hinzu, daß viele Lehrlinge, Gesellen und Meister sich in den Schützengräben befinden, wo bei der langen Dauer des Krieges die handwerkliche Berufsausbildung nicht gefördert wird und manche technischer Spezialkenntnisse verloren gehen. Stillstand ist Rückgang; das haben sicherlich auch unsere Handwerker auf Jle Longue gemerkt, die keine Gelegenheit mehr hatten, sich in ihrem Beruf zu betätigen. Sie wie viele Kriegsteilnehmer werden mancherlei nachzuholen haben und für sich persönlich eine gewisse Übergangszeit beanspruchen müssen. Man wird das gern in Kauf nehmen, sobald der Frieden nur erst da ist; aber volkswirtschaftlich kommt es doch in Betracht. Und deshalb kommen wir immer wieder zurück auf unsere Frage zur zweiten handwerklichen Ausstellung auf Jle Longue mit all den Nebenwirkungen, die wir von ihr insbesondere in bezug auf Rückkehr der Arbeitslust erwarten. Von neuem fordern wir die Schaffung von Werkstätten aller Art, in denen unsere Handwerker ihre frühere Geschicklichkeit zurückerwarteten, in denen aber auch andere junge Leute in vernünftiger Einschätzung der Bedürfnisse der erwarteten Friedenszeit sich zu neuen Berufen vorbereiten können. Es gibt genug ungelernete Arbeiter unter uns, die früher durch mancherlei häusliche oder andere Umstände an einer gründlichen Berufsbildung gehindert worden sind und die nun durch Erlernen eines Handwerks ihrem späteren Leben eine neue fruchtbarere Richtung geben könnten. Wer etwas gelernt hat, und zwar besonders, wer ein Handwerk gelernt hat, der kann nach dem Kriege auf sofortige einträgliche Beschäftigung sicherlich rechnen. Der gelernte Arbeiter ist schon immer unsere Stärke gewesen. Unsere vielen Handwerker, die vor dem Kriege im Auslande gearbeitet haben, wissen das nach den schönen Löhnen, die sie dort bezogen, zu schätzen. Nach dem Kriege wird ihnen aber auch die Heimat ihre Fachkenntnisse und ihre Geschicklichkeit bezahlen, für den tüchtigen wird feine Bahn sein, und daß recht viele tüchtige von unserer Insel nach der langentbehrten Heimat zurückkehren können, muß eine unserer größten Sorgen sein. Die Schweiz zeigt uns mit ihren musterhaften fürsorgenden Arbeitsverrichtungen für unsere internierten Kameraden den Weg. Wenn es hier auch nicht in demselben Umfange möglich ist, mehr als bisher kann und muß geschehen. So wünschenswert vor allem die Werkstätten selbst sind, es ist natürlich, daß die Herbeischaffung von Werkzeug und Rohstoffen einige Zeit in Anspruch nimmt; aber deshalb braucht die Sache doch nicht auf die lange Bank geschoben werden. Es können sehr wohl schon sofort theoretische Lehrkurse eröffnet werden, in denen die Lehrlinge eingeführt werden in Werkzeug- und Materialkunde, in denen sie Aufschluß erhalten über die mechanischen, physikalischen oder chemischen Grundlagen des betr. Handwerkes und die sozialen und gewerblichen Verhältnisse, die sie darin vorfinden. Technisches Zeichnen, Zuschnitterei, Aufbehandlung für Beschlagschmiede, Steindruckerei u. s. w. können als Lehrgangstände so gut behandelt werden, wie Sprachen u. andere Unterrichtsgenstände, dazu Volksschulrechnen u. Schönschreiben. Das Hand sitzt eben doch näher als der Stock! Aber darum heraus aus der Gleichgültigkeit! Der Kampf ums Dasein, der uns alle bei der Heimkehr erwartet, wird

Arbeit, sie macht das Leben süß,
und faulheit stärkt die Glieder. —
das sagt so mancher, und der ist gewiß
tugendhaft, fleißig und wieder.
Doch won das Schicksal dem Schaffen entriß,
dankt der nicht immer wieder:
"Ne, faulenzen, das ist doch himmlisch und süß,
und nur Arbeit macht starke Glieder." (Hagen)



Das Motorschiff. (Schluß)

Bei den Kriegsmannern wurden schon seit längerer Zeit Motorboote als Barkassen und sonstige Boote verwendet. Eine rasche und weitgehende Verbreitung fand der Dieselmotor als Antriebsmaschine für Unterseeboote. Die neuen Unterseeboote haben zweierlei Antrieb. Fährt das Unterseeboot über Wasser, so erhält es seine Antriebskraft durch Dieselmotore, unter Wasser durch Elektromotore, die von Akkumulatoren gespeist werden. Die Elektromotore wirken auf dieselbe Welle wie die Dieselmotore. Die elektrische Energie wird bei Überwasserfahrt von Dynamo angegriffen durch die Dieselmotore, erzeugt und in Akkumulatoren aufgespeichert. Da eine Akkumulatorenanlage ein sehr hohes Gewicht besitzt, so hat man schon seit längerer Zeit versucht eine Einheitsantriebsmaschine für Unterseeboote zu finden. Jetzt soll man auf den neuesten Unterseebooten dafür den Dieselmotor benutzen, indem man ihn auch bei Unterwasserfahrt anwendet, wobei man die Abgabe chemisch zersetzt.

Die günstigen Erfahrungen, die man bei den Unterseebooten, was den Dieselmotor anlangt, gemacht hat werden sicher dazu führen, daß man auch in Zukunft Torpedoboote und größere Kriegsschiffe als Motorschiffe ausführen wird. Jählen hat für Großkampfschiffe mit Motorantrieb den Anfang gemacht. Sicher ist, daß das Motorschiff als Kriegsschiff schon wegen folgender Vorteile gegenüber Dampfanlagen eine größere Rolle spielen wird: 1. Raumgewinnung, 2. größerer Aktionsradius, 3. Schiff ist jederzeit betriebsbereit, 4. Rauchentwicklung fällt weg, 5. Schornsteine fallen fort; die Geschütze können daher freier bewegt werden.

Die deutschen Unterseebootsmotore wurden vor dem Kriege von der Germania-Werft Kiel, von der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G. und von Körting, Hannover gebaut; meistens umsteuerbare sechs-zylindrige, einjochwirkende Viertakt und Zweifaktormotore bis zu 1000 P.S.

H. Voges.

≈ Schauspiele ≈

Sonnabend d.5. Mai 1912

Die zweite Vorstellung der „Jugend“ besätigte den mit der Erstaufführung errungenen Erfolg und erbrachte somit den Beweis, daß eine große Mehrheit der Theaterbesucher Verständnis besitzt für die Ziele der Theaterleitung, die neben leichten, unterhaltenden Werken auch ernste Stoffe in dem Rahmen des Spielplans aufnehmen will.

Daß freilich auch eine Anzahl Zuhörer nicht in der Lage war, die tragischen Zusammenhänge voll zu erfassen und einzelne Situationen oder Bruchstücke des Dialoges mit Kichern oder lautem Lachen begleitete, ist bei einem aus so vielen, verschiedenen Elementen zusammengesetzten Zuschauerreize nicht verwunderlich. Leider wirkte diese unbegründete Heiterkeit sehr störend auf die Stimmung der übrigen Zuschauer und auch auf die Darsteller.

Ich habe zum Beispiel den Eindruck, daß Herr Sauter, der einen ohnehin sehr komplizierten Charakter darzustellen hatte, — der Dichter selbst nennt Hans Hartwig den Embryo des modernen Stimmungsmenschen — durch das unangebrachte Lachen behindert wurde. Sein Spiel verlor die Unbefangtheit und er gewann erst allmählich seine Sicherheit wieder. Um dritten fikte gelang ihm der Ausdruck der Zerknirschung und der rüftosen Verzweiflung recht gut.

Herr Wildt als Anrichen fesselte vom ersten bis zum letzten Wort durch die warme Natürlichkeit seines Spiels, das keinen Augenblick den Gedanken aufkommen ließ: Da oben sieht ja nicht Anrichen, sondern ein verkleideter Mann. Eine starke schauspielerische Begabung, unterstützt durch gewissenhaftes Studium der Rolle, ließ Herrn Wildt eine Leistung schaffen, die volle Anerkennung verdient.

Bei Herrn Laage, der die beiden ersten Akte hindurch die prächtige Gestalt des lebensfrohen Pfarrers Hoppe mit vollem Verständnis verkörperte, machte sich im dritten Akt eine körperliche Anspannung bemerkbar, der es wohl zuzuschreiben ist, daßer für die dramatische Steigerung der Schlusscenen nicht immer die erforderliche Kraft des Ausdrucks fand. Hier bei ist zu berücksichtigen, daß auf der Bühne die Lufttemperatur von 35°C herrscht.

Fein aufgefaßt und straff durchgeführt war die Rolle des Kapitäns Gregor v. Schigorski (H. Seeger).

Aus der kleineren Rolle des Amunds hat Herr Klaebisch eine hervorragende künstlerische Leistung geschaffen. Miensenspiel, Gebärden und Ausdruck waren ganz vorzüglich und frei von jeder Übertreibung.

Eine schlechte Type war die polnische Dienstmagd Maruschka, die das Theaterfaktorium Herr Barkowsky spielte.

Das straffe, lückenlose Zusammenspiel verriet die starke Hand der Spielleitung, die mit der Einstudierung der „Jugend“ eine besonders schwierige Aufgabe zu bewältigen hatte. Wir beglückwünschen Herrn Fabst zu diesem neuen Erfolge. H. G.

1. Symphonie-Konzert des Konzert-Orchesters.

Das Gewandhaus — die Heimat des berühmten Leipziger Orchesters — trägt einen laubhainen Spruch: RES SEVERA VERUM GAUDIUM, frei übersetzt: „Ersie Vorbereitung bringt wahres Vergnügen.“ Es ist der Leitspruch der Musiker, die dort unter Nikisch's glänzender Führung Höchstleistungen erreichen. Technische Schwierigkeiten haben sie längst überwunden — und dennoch sie üben — ausdauernd. Daher die ausgezeichneten Darbietungen.

So rufen wir den wackeren Spielern vom letzten Sonntag ein Bravo zu! Man halte gepöbelt und konnte etwas! Die wundervolle Ouvertüre zum Sommernachstraum brachte gleich die ersehnte Stimmung. Der weiche Vortrag war so recht im Sinne des Komponisten. Für den Lyriker Mendelssohn hat unsere Kapelle Verständnis!

Darauf folgte das Andante aus der 1ten Symphonie von Beethoven. — Lang ist er nun schon fort, der strenge Gemahl — und doch er lebt — lobt fort in seinen Schöpfungen, seinen Weisen. Wenn man sie spielt — sofort ist er gegenwärtig. Jeder Musiker empfindlich fühlt seine Nähe, seine Größe. — Die Trauer, die Freude seiner Töne sind dem Hörer Erlebnis, wenn sie all voller Sinn geistvoll werden. — Eins aber hat der Meister nie recht verstanden, das ist — Spaß, wir wollen damit nicht sagen, daß ihm Humor gefehlt habe! — So vorzeitig er schon ehemals nicht, wenn man sich den Scherz verleihe, seine Stücke schlecht vorzutragen — und das hat sich bis heute nicht geändert. Sein Lob hat er dann wohl weidlich geschimpft, das konnte er nämlich fast so gut, wie das musizieren. Heute — da er tot ist — schweig er selbst wohl aber dafür — können seine Noten in ganz eigenförmlicher Weise, meistens mit dem Erfolg die Hörer teils in Tränen, teils in nicht mehr zu bändigende Erschließung versetzen zu lassen. Unsere Kapelle hat sich in anerkennenswerter Weise aus der schwierigen Lage = als auf die Töne der Diskantstelle und ein gelegentliches Überleben. Einen Augenblick war jenes unheimliche Stöhnen hörbar. — Der Gestrange ist eben unerträglich!

Als Nummer Drei gab man das Menuett aus L'Arlesienne Suite 1 von Bizet. — Ein schwieriges Stück, wenn die Musiker exakt das Spiel von sich verlangen. Der Tanz wurde besser vorgetragen, als man erwarten konnte.

Und nun die 11. voll Symph. v. Schubert. Der herrzinnige gemüthliche, liebe Franz Schubert! Wirklich, — es war ein Erlebnis, an denen wir geradeher so arm sind. Das prächtige Thema des ersten Satzes ließ den Hörer sich in stille Versunkenheit versetzen, die anhält unter dem Zauber der sanften, poesievollen Weisen dieses einzigen Werkes. Weil fast, mag so mancher im Geiste gewesen sein. — wert fort! Denn ein Stück Heimat voll heißer, schmerzvoller Liebe war es, was man uns bot. — Dem Köstlichen und der ersten Gänge besondere Anerkennung! O — s

Keine Nachrichten.

Zum Austausch der Kriegsgefangenen nach neutralen Ländern brachte die Pariser Zeitung „Le Journal“ am 2.5. folgende interessante Mitteilungen: „Es ist jetzt wieder von Unterhandlungen zwischen den Kriegführenden Regierungen gemeldet worden, die auf einen Austausch der Gefangenen abzielen, jedoch künftige kurzlich mit Bonar Law im Unterhaus, in Beantwortung einer Frage an, daß wegen des Unterseebootskrieges von einer solchen Eventualität abgesehen werden müsse. Daraus folgt aber nicht, daß nun alle Besprechungen abgebrochen seien. Die Möglichkeit der Internierung in neutralen Ländern ist beachtlich gewesen. Eine derartige Lösung des Kriegsgefangenenproblems war ebenfalls von den französischen interessierten Kreisen vorgeschlagen worden, die auf eine Internierung in neutralen Ländern von dreijährigen abzielen, die länger als 2 Jahre in Gefangenschaft sitzen.“

Das Nachrichtenbüro der Unterstützungsgesellschaften für Kriegsgefangene hat sich ebenfalls mit der Frage befaßt. Außerdem war von den französischen Regierung der bevollmächtigte Gesandte Herr de Panafien in besonderer Mission nach der Schweiz entsandt worden, um den Abschluß der Besprechungen zu bewirken.

Inzwischen hatte auch Herr Prof. Deputerer für Versailles, in der Erwartung, daß die interparlamentarische Kriegsgefangenenkommission offiziell mit dem Studium dieser Frage betraut würde, im Lauf einer

Unsehe nächtlichen Plagegeister.

Schlaf ist die beste Daseinsform, sagt Schopenhauer.
Du aber lächelst, denn Du kennst den Satz genauer.
Dann ein Franzose sagt mit heil'rer Miene
Sein geistreich-witzelnd Wort: „Qui dort, dine!“
Drei Dinge braucht der Mensch, sagt jemand weiter:
„Seife, Sonne, Schlaf“, das stimmt ihn heiler!
Wie dem auch sei, man darf nur nicht vergessen,
In der Gefangenschaft mit andrem Maass zu messen.

Quetscht Du des Abends Deinen inmierierten Leichnam
Beim „Couvre-feu-Signal“ in Deine „Stall des Betties“
So suchst Du zweifellos den Schlaf, das weiss man;
Bist Du nun flohimman, so schlafst Du gleich, sonst hält' es
Noch eine Weile Zeit, eh' Du zur Ruh' kannst kommen:
Die Springer haben ihre Arbeit grad' begonnen!
Zwar warten sie, bis Du um einige Kalorien ärmer,
Dafür Dein Deckbett aber desto wärmer,
Und kommen leis in einer Schleichpafrouille,
Und bringen Dich in Wul und in Bredouille.
Du suchst das unabänderliche Missgeschick zu fragen,
Doch bald beginnst Du ärgerlich Dich nun zu fragen,
Wie kann ich mich erwehren dieser kleinen Bissier?
Und kaum gedacht, fängst an Du, voller Eifer,
Die Decke lüftend, einen Floh zu fassen,
Ganz listig mit dem Finger, einem Nassen;
Doch schnell ist das behende Viech verkrochen
Und seine Bissgelüste bleiben ungerochen.
Du hast nun mächtig Glück, wenn es nur einer war,
Denn meistens ist es eine ganze Schaar.
Zum Teil auch paarweis' sie erscheinen,
Wie Strümpfe wohl an Menschenbeinen.
Dann arbeiten sie nach strategischen Sätzen:
Vereint marschieren, gefrennt aber heizen.
Der eine einen Arm, ein Bein sich wählt,
Oder 'ne so geschickt gesuchte Stelle,
Auf Deinem vielgeplagten Kriegsgefängenenfelle,
Wo mit der Hand Du nimmermehr kannst hingelangen,
Es sei halt denn, Du wärst ein „Mensch der Schlangen“.
Nun fängst Du an, Dich fürchterlich zu winden,
Um Deinen kleinen Quälgeist doch noch wo zu finden,
Du drückst und reißt und rollst das Hemde,
Jedoch am allerletzten Ende,
Siehst Du, dass Du am falschen Ort
Und das gesuchte Beiß schon längstens forst.
Es steckt Kieloben in Deinen Decken.
Drum suche nicht, zuviele sind der Ecken.
Selbst wenn Dein Beiß speckjägerhaft bezogen ist mit Linnen
Bemüh' Dich nicht, selbst dann ist es von binnen.
Und grad' in dieser Nacht, da wollt' Du ernstlich pennen!
Du wirst doch des Geschickes Mächte kennen!
Mit denen ist bekanntlich nicht zu rechten,
Oder ein halbwegs dauerhafter Bund zu flechten.
Du nimmst Kresol, Naphthol und auch vom Zockerlin die Spritze,
Nun siehst Du's ein, Chemie ist hier nichts nütze;
Denn wenn Du meinst, sie weichen diesen Höllendünsten,
O nein, der Mensch ist machtlos hier mit seinen Künsten.
'Nen Schlafanzug bestellst Du dann beim Schneider,
Er nennt ihn Flöhesicher, aber leider
Ist er es wirklich nur, wenn er unangezogen.
Der Schneider hatte fürchterlich gelogen.
Die Flöhe fanden jedenfalls
Noch einen Weg. Besonders am Hals
Hat der „Flohmannsch“ seine Blockadedurchbruchsstell'
Und sowas findet ein Floh dann besonders schnell.
Du bist nun wügend und schimpfst ganz erbärmlich,
Wenn in aller Ruh' in Deine Epidermis
Der Floh hineinsinkt seinen Saugerüssel
Als wär's 'ne wohlgefüllte Honigschüssel.
Erst schimpfst Du laut, hernach in leis'ren Tönen,
Und ganz allmählich wirst Du Dich gewöhnen.

Von Deinem Mannesblut lässt Du in Ruh' sie trinken, saufen,
Mit einem Wort: Du lässt sie ruhiglaufen.
Dabei hast Du geschickt herausgefunden,
Dass so zum Teil die Plage schon überwunden.
Nun rückst die Decken Du und Kissen schnell zurecht,
Du streckst Dich aus, Du liegst ja nicht besonders schlecht!
Dann kommt der Sandmann, Deine Augen werden schwer,
Du wälzst noch einige Mal' Dich hin und her,
Und von den Flöh'n gekitzelt, mit Geduld erkfragen,
Lädt' dann der Traumgott Dich auf seinen Wagen
Und fährt mit Dir durch zeitlose Räume.
Wovon ichträume?
Von endlicher holdster Zweisamkeit,
Von einer flotlosen Nacht und vonFreiheit.

„Philister über dir!“

Komm Kamerad - 's ist die höchste Zeit
11 Uhr schon - geh'n wir zur Kantine!
Du magst heut' nicht? Bist Du nicht geschreit,
Wass soll Deine düstere Miene?
Komm rafft Dich auf und sei ein Mann
Fort mit den Trock'nen Pandekten,
Lass trinken uns - wie's auch die Alten gelan,
Denen Most und Gerstensaft schmecken.
Und sie geh'n. - In der Kantine ist voller Betrieb.
„Paul, Bier! - wir sind durstig vom Sport,
Das Geld, was mir noch übrig blieb,
Das verfrinkt ich - und zwar sofort.“
Die Stimmung steigt - in Rauch gehüllt
Ist der Raum - und der Gläser Klappern
Ueberlönt, von Paul stets neu gefüllt,
Selbst der Letzte alltägliche Plappern.
„Ist's möglich? - empört ein Philister spricht,
Der kam, um Kondensmilch zu kaufen,
„Dass Leufe, denen's an Allem gebricht,
Ihr Geld hier schamlos versauern?“
Erkennen die Thoren die Gefahren denn nicht,
Die im Trunk der Moral erwachsen?
„Geb! edler Philister, verhöll' Dein Gesicht
Aber lass die moralischen Faxen!
Oder schau Dir doch mal die Leute an,
Die hier zechen im frohen Kreise
Du siehst da neben dem jüngsten Mann
Auch die ältesten Jubelreise.
Glaubst Du vielleicht in Deinem Wahn,
Dass die, die hier trinken und rauchen
Und die von der Welt schon manch' Eckchen sahn,
Einen Mentor und Vormund brauchen?
„Zuviel“ - das ist wohl jedem bekannt -
Ist noch immer schädlich gewesen,
Und wer's nicht am eignen Leibe erkannt,
Der hal's doch gehört und gelesen.
Begreifst Du in Deinem knöchernen Sinn,
Was die Unglücklichen treibt zur Kantine hin?
Den „Leth'ertrank“ woll'n sie geniessen,
Um ihr Leid im Suff zu versüssen.
Von allen den Leuten, die drängend dort steh'n,
Um einen Trunk zu erringen,
Wirst Du dabei kein Dutzend mehr seh'n
Wie hier den Schoppen schwingen.
Mit Büffeln allein ist's nicht getan,
Wo Kummer und Sorgen sich häufen -
Die wird selbst der biederste Biederermann
In Wein und Bier glatt ersäufen.
Nur dass es mancher heimlich tut
Und mit zugeknöpfter Miene.
Die anderen haben eben den Mut
Und besorgen das in der Kantine.
Was schier's Dich, wenn einer sich Trinkend labt
Und sich Frostes so gut, als er kann;
Wer niemals einen Rausch gehabt,
Der ist kein braver Mann.“

-oo-

Vor uns stand jetzt anstatt des Moccas ein großes kupfernes Becken mit Jussufs kalter Erbe, von der die würdigen Vertreter des Dorfes mit großer Vorsicht und erst nach eindringlichem Zureden meinerseits sowie der Versicherung, daß dies ein durchsames Harminale, aber desto bekömmlicheres Getränk sei, nippten.

Eine unter der Decke des Baldachins hängende, aus bunten Steinen gefertigte Lampe, in der ein frühes Öllämpchen flackerte, leuchtete ihre malten, ein-stimmten farbenlichter regellos über die im Halbkreis vor mir hochende schweigende Gesellschaft und ergab mit der düsteren Glut des Hohlenbeckens ein mystisches Stimmungsbild — wie ein Märchen aus 1001 Nacht — da war er auch Märchen wieder über mir, der unerklärliche Zauberkann; denn aus dem Dunkel tauchte ein einmal im Rücken der ruhenden Männer lautes eine Frauengestalt auf. — Sie war es wieder — mein Herz klopfte zum Zerspringen es war also keine Täuschung gewesen; denn wieder wie vorhin brannten ihre Spinnhaugen, in den meinen und ließen mich nicht mehr los. — Was, Gott was das Weib schön! — Die rotseidene Muffe, die das feine rassistige Oval ihres Gesichtes furbairartig umrahmte, die gleichfarbige armlose Tunika, die sie über dem weiß-seidenen die üppige Büste zeigenden Hemd trug und das baltige weite Beinkleid vollendeten den malerischen Eindruck. Die magische Aureole, welche die hinter ihr befindliche Kohlenglut und der von der Lampe auf sie fallende Lichtstreifen schufen, gaben der Erscheinung etwas Übersinnliches — Beklemmendes, und ein seltsames Angstgefühl bemächtigte sich meiner, als ein Mädchen nun langsam die Hand erhob und gleichsam mahnend einen Augenblick auf ihrem Mund lagte — dann war es ebenso lauthlos wieder verschwunden. Was wollte diese Hebe nur von mir?

Ein wahres Glück, daß diese Männer hier das Schweigen gewohnt waren und ich meine Konzentriertheit im Schweigen verbergen konnte! Aber ich mußte allein sein mit meinen Empfindungen und heraus aus dem Gann dieser Behausung und ihrer geheimnisvollen Bewohnern. Ich verabschiedete mich deshalb schleunigst von den Beduinen und suchte, höflich von Abdul ben Kerun geleitet, mein Lager auf.

Welch eine erdrückende, schwüle Nacht war es — nur mit einem leichten chinesischen Rifama bekleidet lagte ich mich bald darauf auf den weichen Pfühlen, die man mir als Ruhestätte zurecht gemacht hatte, zur Ruhe nieder und versuchte zu schlafen. Aber die Eindeutigkeit des heiligen Tages und die Gedanken an diese verkehrte willkürlich zu wandeln vermochte, verschweiften den Schlaf, an der Ferne hielten die Schakale und die Hunde der Ansiedlung sekundierten ihnen mit unorthodoxem Bekleid, dazu kam das quaggarnde Gebell der Kamele, das Geblöb von Hammeln und das klägliche Gegeiere hungeriger Lämmer. Weiß der Teufel, was in diese Wecker gefahren war in dieser Nacht, Vermischlich trieb ein Affen sein Spiel mit ihnen, und wovon auch mit mir — Man konnte in diesem Lande wahrhaftig manchmal zum Abgeraubten dieser orientalischen Wilden reizen.

Krauser und krauser wurden meine Gedanken — immer sah ich die brennenden gerigten Augen der Totlachin vor mir — auf dem Dolchgehänge des Scheiks, welches vor mir hing, so selten maßfühlend die Mondstrahlen und halb im Schlaf schon es mir, als ob der arabischen Schnörkel sich zu bewegen anfingen, durch-einander kribbelten und endlich von Platte zu Platte hüpfen.

Ein schauerlicher Traum quälte mich — — — Ich lag am Boden — Hände und Füße waren mit arabischen Gold-böden festgenagelt und auf meiner Brust lag ein Vampyr, der mir das Blut aus dem Herzen saugte und mich dabei unausgesetzt mit seinen fettergroßen schwarzen Augen im Banne hielt. — — — Entsetzt wollte ich aufschreien, aber meine Wehte war wie zugeschnitten — — — gottlos rief ich die Augen auf — — — und erlöste Grauen überließ mich — der Traum war Wirklichkeit! Meine ausgetrockneten Arme wurden fest am Boden gehalten und über mir hochte der Vampyr, von dessen Kopf aus schwarze Seidengarnen meinen Hals umringelten und der seine Zähne fest in meine Brust über dem Herzen geschlagen halte und mein Herzblut trank.

Verzweifelt versuchte ich mich loszureißen und mich aufzurichten — da hob das unheimliche Wesen langsam den Kopf und sah mich an. Im selben Moment war meine Traumbegebenheit verschwunden. — Es war ein Weib — nackt — hinreißend schön in seiner Macktheit — das über mir kniete und mit ihren Händen meinen Arm festhielt. Sie war es, die geheimnisvolle Schöne aus dem Hause des

Scheik — sie war der Vampyr, der mich auch jetzt wieder mit seinen Ratsclaugen in seine Knechtschaft zwang. — Lautlos — langsam neigte sie sich tiefer auf mich herab bis ihre Brust kühl und in wogenden Armen leicht gleitend meine Brust berührten und ihr offenes üppiges Haar nur Hals und Schultern umhüllte. — — — leuchtend atmend, von wannigen Schauern geschüttelt, starrte ich in ihre Augen, die ohne zu zucken in den meinen brannten und die mich jeder eigenen Willensbraut berauben. Ob ihr ließ sie meine Handgelenke los, strich mit ihren Fingern an meinem Arm bis zur Schulter entlang, leise lastend — leise — wie Spinnwebfäden glitten sie an meinem Leibe herab bis zur Hüfte und schlug dann plötzlich ihre Zähne in meine Lippen. — — — Ja umschling ich, meiner nicht mehr mächtig in aufgepaßter Sinnensinn, die gold-leuchtenden Schultern dieses berauscheden Vampyrsfort waren alle forsätze, alle Bedenken — alles versank in der wonnevollen Umarmung der schönsten, verführerischsten — gefährlichsten und räuberlichsten Frau — die der Feuertage je in verführter Meisterschaft geschaffen.

Es ist Zeit, Effendim Pascha! Wir müssen aufbrechen! weckte mich am nächsten Morgen Jussuf! — Aus tiefem Schlummer emporschreckend, bedurfte es erst einiger Zeit, ehe es mir gelang, Ordnung in das wüste Wirrwarr meiner Gedanken zu bringen. Nach und nach kam dann die Erinnerung an die Vorgänge der letzten Nacht. Schwere Träume hatten mich gequält, um mir dann ein wunderschönes Phantasiegebilde vorzubäuschen. Der gräßliche Vampyr hatte sich in das blühende Weib des Scheiks verwandelt! Teufel! — wie man nur so leicht träumen konnte. — Schade! — Mein Allah sei Dank! daß es nur ein Traum gewesen.

Rasch erhob ich mich, um mich anzukleiden. Das was war das? Was brannte dort für ein feuerroter Fleck über meinem Herzen? Hatte sich nicht gerade dort jener unheimlich wonnige Vampyr festgesetzt? Ja — dann war es ja doch kein Wahngewild bizurrer Traumphantasie gewesen! Ich halte das außerordentliche Weib in Wirklichkeit im Arm gehalten. — Eine nervöse Unruhe peinigte mich — und indem Schrittschritt und Abscheu — Scham und Befriedigung mich gleicher Zeit erfüllten, drängte es mich, fort, und schnell fort zu kommen aus dieser verfluchten, und wie ich wohl ahnte, jetzt auch äußerst gefährlichen gewordenen Gegend.

Da meine Harawane schon abmarschbereit stand, galt es nur noch, Abschied vom Scheik, meinem Gastgeber zu nehmen; aber eine begriffliche Scheu hielt mich zurück, sein Haus zu betreten. Wo blüht er übrigens? War es nicht auffällig, daß Niemand — auch keiner von den Woiwoden, die ich gestern kennen gelernt, sich sehen ließ? Doch dort tauchte ja der Kaid des Dorfes auf und schritt über den Platz auf mich zu, besessen und kühl machte er das leimliche den heimlichen arabischen Grund und teilte mir mit, daß der erhabene Scheik Abdul ben Kerun in dringlichen Angelegenheiten ganz früh schon den Ort habe verlassen müssen. Er wünschte mir eine glückliche Reise und eine frohe Heimkehr, ma sa — Allah — wie Gott will! — — — Ich fuhr hinzu, machte wieder einen zerknüllten Abschied und fort war er. Da war irgend etwas nicht in Ordnung — das war klar — und auch ich machte alsbald, daß ich fort kam.

Eine Stunde später lag die Beduinenstiedung glücklich weit hinter uns und wir ritten wieder durch die Wüstenode der Sonne entgegen. — — — Ein Kampf der wiederstreitenden Empfindungen tobte in meinem Innern. Immer sah ich die geheimnisvollen Augen des Vampyrs vor mir und immer von Neuem ge-wachte ich der berauscheden Sünde, die mich mit ihm verband. Jussuf fragte ich endlich meinen schweigenden Begleiter, wer war das Weib am Hohlenbeckens unter dem Baldachin des Scheiks? Welches, meinst Du, Herr? Erlaunt sah ich ihn an. So waren es doch zwei? — — — Herr — so meine ich die Junge. Das war Myrtha die fähigste Lieblingsfrau des Scheiks. Effendim! Also hat er zwei Frauen der Scheik? — — — Er hat nur eine noch! Herr — Myrtha ist tot — sie starb in dieser Nacht! — — — entgegnete er ruhig. Was sagst Du? — — — schrie ich auf, sie ist tot? Bist Du verrückt, Herr — ich — ich — ich — sie — so sprich doch Mensch — das ist doch Wahnsinn! Effendim Pascha — sie war von einem bösen Geist besessen — und in der Nacht — — — es mys mir schaaßen — als Allah im Paradies den Lohsbbaum schufte, ist ihr Lebensblut weh herabgefallen — der Tag des Schicksals war ihr bestimmt und Du, o Herr, mußtst kommen, um es zu erfüllen. Trage, nicht mehr — weiter darf ich Dir nichts sagen.

Wie oft habe ich, tief erschüttert, sehnsüchtig und voll Herzerleid Deiner noch gedacht — mein schöner Vampyr — arme Myrtha, die sterben mußte, weil sie einmal liebte.

Sport.

Fussball-Spielergebnisse vom 3.-9. Mai 17.

DSG: Deutscher Sport Club: schwarz-rot.
 FVS: Fussball-Verein Sportfreunde: weisses Hemd mit blauem Wappen.
 BC: Ballspiel-Club: rot-weiss.
 SCS: Sport-Club Seefahrt: schwarz-gelb.

| | | |
|-----------|---------------------------------|-------------|
| 3. V. 17. | BC II: SCS II | - 1:0 |
| 5. V. 17. | FVS II: DSG II | - 8:4 |
| 6. V. 17. | BC I: DSG I | - 4:2 (0:2) |
| | FVS I: SCS I | - 5:2 |
| 7. V. 17. | FVS II: SCS II | - 2:1 |
| 8. V. 17. | D.S.C. Altherren: FVS Altherren | 3:2 |
| | FVS II: SCS II | - 1:1 |
| | D.S.C. II: BC II | - 3:2 (1:1) |
| 9. V. 17. | Zusammengesetzte Mannschaften | |
| | Blau-weiss: weiss-rot | - 6:0 (3:0) |

Spielbericht: Das Spiel BSI DSGI am Sonntag, den 6. ds. konnte leider den gehegen Erwartungen nicht entsprechen, da schwarz-rot durch Ausscheiden des Rechtsinners einen recht erheblichen Teil seiner Angriffskraft verlor. Wir hoffen, dass Schwarz-rot nach Aushelung seiner durch das Spiel etwas mangelkommenen Mannschaft sich bald zu einem einwandfreien Rückspiel stellen.

- Spiel der zusammengestellten Mannschaften am 9. V. 17. Die blau-weisse Elf gewinnt überlegen mit 6:0 infolge ausgezeichneten Zusammenspiels. Kiehlne glänzte durch ausserordentliche Schussleistungen. Die Läufer von rot-weiss genügen nicht, trotz redlicher Arbeit. Von Zilgus haben wir schon bessere Leistungen gesehen als in diesem Spiel. —

Der Platz-Ausschuss plant für die beiden Pfingsttage, 27. und 28. Mai, ein Fussball- und Fussball-Turnier zu veranstalten. Wir geben schon heute diese Nachricht weiter, um den Vereinen, die sich hoffentlich alle beteiligen werden, Gelegenheit zu geben, ihre Mannschaften durch fleissiges Üben in bester Form zu bringen.

In Interesse der Fussballspieler fordern wir sämtliche Mitglieder aller sporttreibenden Vereine auf, den Platz, solange derselbe zu Fussballspiel vergeben ist, nicht auch gleichzeitig zum Fussball-, Hockey- oder Schlagballspiel zu benutzen, es sei denn mit ausdrücklicher Genehmigung der betreffenden Spielführer der Fussball-Mannschaften.

Der Platzausschuss.

Reise nach Spanien Gelegenheit gehabt, sich mit dem König von Spanien, der sich besonders für diese Fragen interessiert, darüber zu unterhalten. König Alfons ist jedoch mehr Anhänger eines direkten Flusswassches. Dagegen haben sich jedoch Schwierigkeiten erhoben, die eine solche Lösung schwerlich erlauben lassen. Und wenn die obengenannte Kommission demnächst einen Kompromiss studieren sollte, so wird sie sich wahrscheinlich zu dem Vorschlage einer Stafflung entscheiden, die darin bestehen würde, daß zunächst die in der Schweiz gefangenen Kriegen und Schwarverletzten nach ihrer Heimath gebracht und diese dann durch eine für jede Gruppe der Kriegführenden gleiche Zahl von Gefangenen ersetzt werden, die unter denjenigen Gefangenen auszuwählen sind, deren Gesundheitszustand am meisten zu wünschen übrig läßt.

Dabei dürfte aber die Gesamtzahl 100 000 Männer nicht überschreiten, da die Schweiz nicht aufzunehmen nicht in der Lage ist. Ausserdem müßte jeder Staat die Versorgung seiner Nationalangehörigen selber übernehmen. Die Lösung gewisser noch strittiger Punkte gestaltet jedoch nicht an eine baldige Verwirklichung dieser Absichten zu denken. Immerhin können die Angehörigen der Schwerverletzten auf eine Erfüllung ihrer Hoffnungen rechnen, wenn etwa das Unglück es will, daß der Krieg noch länger dauert.

Wie wir ferner lesen, beschäftigt auch den Papst das Schicksal der Kriegsgefangenen von neuem.

Sicherlich geschieht augenblicklich wieder etwas für uns und wir dürfen damit rechnen, daß, was irgend möglich, auch erreicht werden wird. Nur möchten wir vor übertriebenen Hoffnungen warnen.

Anfang dieser Woche wurde eine besondere Bücherei für unsere ungarischen Kameraden im Geschäftszimmer des österreichisch-ungarischen Hilfsvereins eingerichtet. Die Bücherausgabe findet täglich von 12 bis 12 Uhr statt. Buchereiverwalter ist Herr Schuldirektor Hadai. Er hat Ketteletély magyar fogolyjelszámok részére magyar nyelvű könyvtár nyílt meg az Usztrák Magyar Segítőkészület helyiségeiben. Könyvtár árak hetekör-nap 1% - 2 drág. Könyvtáros Hadai Gyula iskolai igazgató.

Kirchliches

Donnerstag, Himmelfahrt 9 1/2 v. ev. Gottesdienst

3.-9. Mai.

Glaubt nicht, dass mir im Kopfe etwas piept,
 Wenn ich euch beichte: ich bin schwer verliebt
 In eine Schöne, die zu vielen Malen
 Mich hier besucht, nicht fordernd mein Bezahlen.
 Es springt mein Herz, seh' ich von fern sie nah'n,
 'S ist 'ne Gestalt von feinstem Filigran,
 An deren Wesenheit ich selbst kaum glaub',
 Rauch angefaßt zerfällt sie schon zu Staub.
 Sie is' sehr stheu, lässt sich nicht herbeschwören,
 Doch freu' ich mich schon, kann ich sie nur hören.
 Des Schicksals Mächte wollen uns oft scheiden:
 Die Lagerobrigkeit kannte nicht leiden;
 Der dünkt es besser, köm' sie nie ins Lager.
 „Wer ist die Schöne?“ hör' ich manchen Frager.
 Wohlan, verraten will ich ihren Namen,
 Damit ihr oft mich führt mit ihr zusammen,
 Drum gab ich euch auch meiner Liebe Zeugnis.
 Die Götin meiner Sehnsucht heisst — Ereignis.
 Das Lieben bringt mir — lässt mich nicht allein!
 An seinen Reizen will ich mich erfreun!
 Mit dem „Ereignis“ will ich schlafen gehen
 Draus soll die Chronik — unser Kind — entstehen.
 Doch wie's beim Kinderzeugen stets im Leben
 Für Schönheit kann man Garantie nicht geben.
 Das Kind sich niemals den Erzeuger wähle;
 Vergeltet's ihm nicht, was der Vater fehle.
 So bill' ich euch, nachsichtig doch zu bleiben,
 Und wog's, die neue Chronik hinzuschreiben.

Man pflanzte Bäume an dem Postweg
 Am Lagerand jenseits vom Drainfegweg.
 Doch leider ist es keine Baumallee:
 Ein neuer Drahtzaun bauf sich in die „Höh“.
 Auch um Dornröschen, in der Burg verwachsen,
 Mit jedem Jahre dichte Dornen sprossen,
 Und alles träumt in tiefen Schlaf verfallen
 Dem Tag entgegen, wo die Schranken fallen. —
 Zum Bau des Zauns is' sous kriegt jeder Mann,
 Der Arbeiten und nicht verzweifeln kann. —
 Am fünften wird die „Jugend“ wiederholt,
 Bei Zweis Theaterplätze man sich holt.
 Die Hörer über grosse Hülze klagen,
 Wie soll das werden erst an Sommertagen? —
 Am Sonntag wird symphonisch konzerkiert,
 Schon des Programm mir mächtig imponiert,
 Doch auch der Vortrag hat mir sehr gefallen. —
 Am Montag hört man Freud'ges Lachen schallen
 Von einer Boule ward, wo Gaffer stehen
 Und angespannt nach Küchendächern sehen;
 Die Zahl der Lagerjobs hat sich vermehren:
 Zwei Schornsteinfeger putzen Ofenröhren.
 Man sieht an dieser Institution,
 Wir kern' zurück zur Civilisation.

An ändern Tagen is' nichts zu verzeichnen,
 Es wollte durchaus garnichts sich ereignen.
 Mein Sinn is' trüb, mein Herz is' schwer —
 Ach, bringt mir doch mein Lieben her!

Eingesandt.

Hygiene. Es gibt im Lager verschiedene Leute, die sich noch nicht — oder vielleicht auch nicht mehr — im Klaren darüber sind, dass die Latrine und die Waschba-nocken zu verschiedenen Zwecken gebaut worden sind. Selbst am hellen lichten Tage werden die Waschbaracken als Pissoir benutzt, sodass man jetzt bei dem warmen Wetter von einer Pestwölge umgeben sich bedauert muss. Es wäre wünschenswert, wenn man gegen solche Leute, die zu faul sind, die paar Schritte zur Latrine zu machen, rücksichtslos vorgehen würde. Mr.

Briefkasten.

- Rx. Fussballschuhe, Größe 45 zu kaufen gesucht. *Rezhäuser, Bar 40*
- Ri. Mehrere Tennisschläger zu kaufen oder zu mieten gesucht. *Ráday, Bar 85*

Die Getreideversorgung der Welt.

Die letzten Nachrichten zur landwirtschaftlichen Produktion- und Handelsstatistik des internationalen Landwirtschaftsinstitutes enthalten interessante Mitteilungen über die gegenwärtige Lage und über die Aussichten der nächsten Ernte. Immer mehr nimmt die Zahl der Länder zu, in denen das Brot von Tag zu Tag größer wird, die den Verbrauch gewisser notwendiger Nahrungsmittel auf einige Tage beschränken, ja soweit gehen, die Herstellung von Genussmitteln kurz und bündig zu untersagen. Legt nun eine Krise in der Welt Ernährung vor, und wie gross ist ihre Ausdehnung? Wird es in den Ländern unserer Erdhälfte ebensofall wie in denen der südlichen Erdhälfte glücken, die feste Verbindung der beiden Kampagnen herzustellen und ohne Schwierigkeiten die nächsten Ernten zu erwarren, die man überall reichlicher als die letzten erwünscht? Die ganze Presse und mit ihr die öffentliche Meinung erörtern diese Frage, und die verschiednen gearteten Voraussetzungen frezen zu Tage, erfüllen die ängstlichen Gemüter mit Furcht, beruhigen manchmal zu leicht diejenigen, die dazu neigen, alles in rosigem Lichte zu sehen.

Die statistischen Notizen über die Getreidearten, die das internationale Landwirtschaftsinstitut in Rom vor einigen Wochen veröffentlicht hat, antworten auf diese Fragen. Ihr Schlussfolgerungen stützen sich nur auf amtliche statistische Angaben. Zuerst der Weizen. Die Länder, die dem internationalen Landwirtschaftsinstitut in Rom die Schätzungen ihrer letzten Ernte mitgeteilt haben, sind: in der nördlichen Erdhälfte (Erntejahr 1916) Dänemark, Spanien, Frankreich, Grossbritannien und Irland, Italien, Norwegen, Niederlande, Rumänien, Europäisches Russland (48 nicht vom Feinde besetzte Gouvernements), Schweden, Schweiz, Kanada, Vereinigte Staaten, Indien, Japan, Algerien, Aegypten und Tunis - die Zentralmächte und ihre Verbündeten veröffentlichten aus begrifflichen Gründen keine derartigen Statistiken, in der südlichen Erdhälfte (Erntejahr 1916/17) Argentinien, Australien, Neuseeland. Insgesamt haben diese Länder 760 922 Doppelzentner gegen 1062 787 im Jahre 1915/16 und 864 296 im Durchschnitt während der fünfjährigen Periode 1911 bis 1915 und 1911/12 bis 1915/16 produziert.

Es wäre unnütz, sich verhehlen zu wollen, dass die Weizenerte von 1916 und 1916/17 gegenüber der Ernte 1915 und 1915/16, frei herausgesagt, schlecht war. Tatsächlich weist sie dieser gegenüber einen Fehlbetrag von mehr als ein Viertel auf. Gegen die fünfjährige Durchschnittsernte 1911 bis 1915 und 1911/12 bis 1915/16 ist sie gleichfalls schlecht, denn sie bleibt auch hinter diesem Durchschnitt um ein Erhebliches zurück.

Glücklicherweise ist von der letzten Handels-Kampagne ein beträchtlicher Ueberrest vorhanden. Wird der genügen, um den Fehlbetrag auszufüllen? Die Frage könnte bejaht werden, wenn der Handel Rumaniens und Russlands nicht gehemmt wäre. Da man aber von der Ergänzung dieser beiden Länder absehen muss, findet sich die nördliche Erdhälfte mit 37 Millionen Dzf. im Fehlbetrag, zu denen noch die 26 Millionen Dzf. kommen, die gewöhnlich hauptsächlich nach den tropischen Ländern ausgeführt werden. Um diesen Fehlbetrag von 63 Millionen Dzf. der nördlichen Erdhälfte anzufüllen, finden wir

nur 50 Millionen Dzf. in der südlichen Erdhälfte.

Nun zu den Futtergetreiden. Wenn auch die Ernte der zum Futter dienenden Getreidearten in ihrer Gesamtheit weniger schlecht ist, als die der zur Nahrung dienenden, so muss sie dennoch im Vergleich zur Ernte 1915 für schlecht und gegenüber der Durchschnittsernte für sehr mittelmässig erklärt werden. Der Hafer ist das einzige Getreide, das ein wichtiges Aktivum aufweist. Der Mais hingegen zeigt von den fünf Getreidearten die ungünstigste Bilanz; denn er schliesst das Jahr mit einem Passivum von 62 Millionen Dzf. ab, trotzdem die Reserven der sehr reichlichen vorausgehenden Ernte sich auf 55 Millionen Dzf. beliefen.

Alle Getreidearten (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais) zusammengenommen, ist die Gesamternte im Verhältnis zu 1915 sehr schlecht. Tatsächlich stellt man fest, dass die Gesamtproduktion von 1916 gegenüber dem Vorjahre um ein Fünftel und gegen den Durchschnitt um ein Achtel abgenommen hat. Wenn wir also die Gesamtsumme der 5 Getreidearten nehmen, so stellen wir einen Fehlbetrag von 36 Millionen Dzf. vermehrt um den durchschnittlichen Einfuhrbedarf der tropischen Länder, Pest, Der Ernst der Lage wird noch deutlicher, wenn man sich erinnert, dass man den Ueberrest von 218 Millionen Dzf. alter Getreidearten, der aus der vorletzten Ernte 1915 übrig war, verbraucht hat. Es ist daher durchaus nicht stolzenwerth, dass die Regierungen energische Massnahmen zur Verbrauchsverminderung ergriffen haben.

B.B.

Sonntagmorgen an der Bucht von Bresl.

Es birgt in tiefen Felsenspalten
Verdriesslich sich die dunkle Nacht,
Ein bläulich morgenfrohes Dämmern
Durch dünne Nebelschleier lacht. —
Ein braunes Schiff am Landungssteg
Schreckt jäh aus tiefem Traum heraus
Und breitet wie zur Abwehr zitternd
Die grossen roten Flügel aus —
Auf Halden grünt die junge Freude,
Der gelbe Ginsler spreizt sich drein,
Der Roldorn blüht, leise tönend,
Im ersten Morgensonnenschein,
Die Brandung säumt mit Silberperlen
Der Meereswogen flutend Gold,
Dampfdröhnend durch die stillen Lüfte
Der Weckschuss über Wogen rollt —
Die Nebel sinken, lichtdurchflossen
Wird alles, was noch dämmend lag.
Und helle Morgenglocken grüssen
Den jungen, neuerwachten Tag.

W.G.

Druck und Verlag: Insel-Druckerei, Ile-Longue.

Verantwortlich: E. Kowalski.

Anzeigen.

Annahme für Anzeigen bei Röder, Bar 10, bis Dienstag mittag.

Hugo Bier.
Bar. Uhrmacher. 15
Reparaturen.

Wilhelm Handke.
Gruppe 31.
An- & Verkauf von deutschen
& franz. Cigarren & Cigaretten.

Kräger und Janker
werden zünftig
und geschmackhaft
af'dinst bei
Hiasl. Gr. 26.



Obst und Südfrüchte.
Cigaretten
O. Gorn. Gr. 10.

Die reichhaltigste Auswahl von
belegten Brätchen
finden Sie bei
Bar. **Bruno Bergmann. 72**

Belegte Brötchen
zu jeder Tageszeit.
Platten für jede Gelegen-
heit in allen Preislagen!!
J. Wagner, Bar. 27.

Cigaretten.
Cigarren.
Tabak.
O. Cundermann.
Bar. 9.

Grammophon Bar. 45.
H. Wahl.
Tabak.
Cigaretten.
Cigaretten.